DIE LOGEN-SCHWESTER

Kassel, 15. November 1933
6. Jahrg. Nr. **11**

Mitteilungsblatt des Schwesternverbandes der U.O.B.B.Logen

Für die Redaktion verantwortlich: DR. DORA EDINGER, Frankfurt am Main, Gärtnerweg 55
Manuskripte sind an die Redaktion zu senden · Redaktionsschluß am 1. jeden Monats · Erscheinungstag am 15. jeden Monats
Bestellungen nehmen alle Postämter entgegen · Bezugspreis und Bestellgeld 46 Reichspfennig für das Vierteljahr

DIE SÖHNE

Ein Mann kam zum Kozker Rabbi und fragte, wie er wohl seine Söhne dazu bringen könnte, sich mit der Lehre Gottes zu befassen. Der Rabbi antwortete: „Willst du's in Wahrheit, befasse du dich mit der Lehre, und sie werden es dir absehn. Sonst werden auch sie sich nicht damit befassen, sondern ihre Söhne anweisen, das zu tun, und so fort und fort. Es steht ja geschrieben: ‚Wahre dich . . . ! Du möchtest etwa vergessen die Dinge, die deine Augen sahn . . . ! Du wirst sie zu wissen geben deinen Söhnen und den Söhnen deiner Söhne!' Vergissest du selber die Lehre, dann werden auch deine Söhne sie vergessen und nur wieder ihren Söhnen sie zu wissen geben, und auch die werden vergessen und nur zu wissen geben, alle werden zu wissen geben und keiner wird wissen!"

Wir danken auch an dieser Stelle Professor Martin Buber und der Redaktion des „Frankfurter Israelitischen Gemeindeblattes" herzlich für die Erlaubnis zum Abdruck dieser „Chassidischen Antwort".

Gegenwartsaufgaben

DER JÜDISCHEN FRAU

Immer ist es so gewesen, daß an der Schicksalswende eines Volkes die Haltung der Frau mitbestimmend war für Aufstieg oder Niedergang, für Erstarkung oder Erschlaffung dieses Volkes. Das gilt im gegenwärtigen Augenblick im besonderen Maße für die jüdische Frau. Nicht, als ob man von ihr große pathetische Gesten, Handlungen und Entschlüsse erwarten würde, die jüdische Frau ist niemals in der wechselvollen Geschichte nach außen hin hervorgetreten. Vielmehr hat sie, wie es Religion und Tradition wollte, bis in die letzten Jahrzehnte hinein den Bereich ihres Wirkens in ihr Haus, in die Familie verlegt, und nur wo es galt Hilfsbereitschaft zu üben, wo Wissens- und Erkenntnisdurst und eine für das Schöne aufgeschlossene Seele aus den Mauern des Hauses hinausdrängte, war die jüdische Frau in der Oeffentlichkeit sichtbar.

Das wird im gewissen Sinne auch jetzt wieder so werden. Nach den Jahren größter geistiger Aktivität, bester Leistung auf allen Gebieten bedeutet dies aber durchaus nicht ein Sichbescheidenmüssen. Im Gegenteil: Die jüdische Frau erwarten gerade jetzt Aufgaben von allergrößter Bedeutung Aufgaben, deren Feld — abgesehen von der Wohlfahrtsarbeit — wohl das eigene Haus ist, deren Tragweite aber tief hinein in die persönliche und in die gesamtjüdische Zukunft reicht. Wir wollen hier nicht von den großen Aufgaben sprechen, die der jüdischen Frau in der Erziehung ihrer Kinder gestellt sind. Sie sind nur ein Teil, aber auch Krönung jener bedeutsamen Mission, welche die jüdische Frau als Mittelpunkt der Familie und ihre moralische Stütze in der Gegenwart hat. Wir alle wissen, was es bedeutet, den Kopf oben zu behalten, wenn Tag für Tag so unendlich viel des Leids und der Not auf uns einstürmt. Der Familienvater, der unter stärkstem seelischen Druck den härtesten Existenzkampf führen muß, braucht, wenn er müde und mutlos in sein Heim zurückkommt, eine Atmosphäre der Heiterkeit und trotziger Lebensbejahung, er muß bei der Frau Entspannung aber auch geistige Anregung finden und deshalb darf die Frau sich nicht von allem entmutigen lassen, sie darf sich nicht abschließen von den Dingen des Geistes und der Kunst und der Kultur, denn wenn sie stumpf wird, erlahmt die ganze Familie, wenn sie aufgeschlossen bleibt, bewahrt die Familie ihr geistiges Niveau. „Eine Mutter, die ihre Einordnung in das Lebensganze bejaht, wird ihren Kindern auch in großer materieller Armut stets einen unaufwiegbaren Reichtum an Herzensfröhlichkeit und Bejahung mitgeben können" (Bertraud Russell). Und weiß sie bei aller Einfachheit und Sparsamkeit und Einschränkung dem Haushalt ein bißchen Kultur zu retten, dann wird die Familie auch in kleinsten Verhältnissen niemals verproletarisieren.

Auf diese kleinsten Verhältnisse aber müssen wir uns alle geistig und tatsächlich einstellen. Wenn wir heute sehen, wie so viele Familien, die ein Opfer der Zeit wurden, bis zuletzt krampfhaft den Schein, die große Wohnung, die leere Fassade zu erhalten suchen, wenn wir beobachten, wie so viele Familien, die unverschuldet ins Unglück kamen, sich sofort deklassiert fühlen, es nicht überwinden können, daß sie vorübergehend die Hilfsbereitschaft anderer in Anspruch nehmen müssen, dann erkennen wir, daß hier ein Versagen der Frauen vorliegt. Es wird notwendig sein, daß wir uns alle darauf vorbereiten, vorübergehend einmal in ganz bescheidenen Verhältnissen leben, uns bis aufs äußerste einschränken zu müssen: das aber darf uns nicht niederbeugen. Hier mit all den Vorurteilen zu brechen, mutig **ja** zu sagen zu den Notwendigkeiten, ist vor allem Aufgabe der Frau, ebensosehr Aufgabe der Selbsterziehung, als der psychologischen Einwirkung auf die Familie und die weitere Umgebung. Nicht nur eine große, insbesondere eine schwere Zeit fordert ein starkes Geschlecht.

Die jüdische Frau trägt aber heute noch in anderer Hinsicht größte Verantwortung: Und zwar auf dem Gebiete der Heranbildung und Erziehung von jüdischen Hausangestellten und jungen Mädchen in der Hauswirtschaft. Wer in der jüdischen Berufsberatung arbeitet, weiß, wie brennend dieses Problem ist. Es war ja doch in den letzten Jahren so, daß (übrigens parallel zur gesamtdeutschen

---

CHRISTIAN WILHELM DOHM ÜBER

Die Judenfrage

Ein altes Büchlein blättern wir durch. Mit der liebevollen Sorgfalt des 18. Jahrhunderts ausgestattet bedeutet es eine kleine Köstlichkeit für die Liebhaber solcher Werke. Wir schauen nach dem Verleger und finden den wohlvertrauten Namen: Friedrich Nicolai. Schon steigen jene Tage auf, in denen Männer von dem Range eines Gotthold Ephraim Lessing und eines Moses Mendelssohn sich mit diesem Verleger zum Freundschaftsbunde zusammenfanden. Lassen wir unseren Blick weiter über jenes Titelblatt schweifen; da lesen wir, daß das Buch „mit königlich preußischem Privilegio" gedruckt ist. Vielleicht hatten gar des großen Friedrich Augen auf dem Manuskript geruht, das der ehemalige Pagenhofmeister seines Bruders Ferdinand Christian Wilhelm **Dohm:** „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden" geschrieben hatte. Er war ein Mann von dreißig Jahren, als er diese Arbeit in die Welt hinausgehen ließ und besaß schon einen geachteten Namen.

In Lemgo im Fürstentum Lippe am 11. Dezember 1751 geboren, studierte er in Leipzig, der damals bedeutendsten Universität, zuerst Theologie und dann Rechtswissenschaft. Altona und Dessau waren vorübergehend seine Wohnsitze. Berlin sah ihn in dem vorher schon erwähnten Hofamt. Dann trieb es ihn aber wieder zum Lernen. Wir begegnen ihm in Göttingen mit staatsrechtlichen, geschichtlichen und volkswirtschaftlichen Studien beschäftigt. Hier fand er sich mit Boie zusammen zur Herausgabe einer der ersten schöngeistigen Revuen in deutscher Sprache. Schon mit 25 Jahren ist er Professor in Braunschweig, dann im preußischen Staatsdienst als Geheimer Archivar und Kriegsrat. Mannigfach waren noch seine Aemter wie auch Publikationen, bis er im Jahre 1820 starb.

Zuerst mag ihn zur Beschäftigung mit der Geschichte des Judentums ein rein wissenschaftlicher Beweggrund getrieben haben. Dann erwuchs aus diesem Studium ein warmes Interesse für die Geschicke unseres Volkes, und es hat ihn der Gedanke geleitet „aus der unglücklichen Geschichte der Juden die Folge zu ziehen, daß die drückende Verfassung, in der sie jetzt noch in den meisten Staaten leben, nur ein Ueberbleibsel der unpolitischen und unmenschlichen Vorurteile der finstersten Jahrhunderte, also unwürdig sei, in unseren Zeiten fortzudauern". Er betont, daß es ihm nicht möglich gewesen, die Studien in dem Ausmaße fortzusetzen, wie er es ursprünglich gewünscht hät-

Entwicklung) ein empfindlicher Mangel an tüchtigen, gelernten jüdischen Hausangestellten auf dem Arbeitsmarkte zu verzeichnen war. Die Mädchen wollten nicht mehr in den Haushalt gehen, sie zogen die Selbständigkeit und Freiheit des bescheidensten Postens als kaufmännische Angestellte usw. der bestbezahlten Stellung im Haus vor. Diese Tatsache war wohl einerseits auf ein übersteigertes und falschgeleitetes, auf Schein und Freiheit gerichtetes Vorwärtsstreben der ganzen jungen Generation zurückzuführen. Aber nicht minder trägt die Haltung der jüdischen Hausfrauen die Schuld daran. So wenige unter ihnen haben es verstanden, die natürliche Wärme und Güte ihrer Persönlichkeit auch auf die Hausangestellte ausstrahlen zu lassen, in ihnen das Gefühl der Gemeinschaft und Verbundenheit zu wecken und sie als mithelfende Hausgenossin zu behandeln. So war es verständlich, daß bei der Berufswahl der Hausangestelltenberuf erst in letzter Linie in Erwägung gezogen wurde. Heute aber strömen sehr viele Mädchen in diesen Beruf hinein, die aus bester Familie kommen und mit den reichsten geistigen und seelischen Gaben ausgestattet sind. Das ist an sich eine gesunde Entwicklung, denn die enge Gemeinschaft, die in der Familie die Menschen zusammenbindet, ist um so reibungsloser, je mehr die Menschen, die so zusammen leben und arbeiten, gleichwertig sind. Aber das vieldeutige Wort, daß Reichtum verpflichtet, gilt hier in mehr als einem Sinne. Die jüdischen Hausfrauen, die heute in weit größerer Anzahl als früher jüdische Hausangestellte nehmen werden, haben diesen Mädchen gegenüber nicht nur die größten menschlichen Verpflichtungen, sie werden ihnen auch in der Arbeit mit sehr viel Liebe und Geduld und dem Willen entgegentreten müssen, sie zu freien tapferen Menschen, zu bewußten, stolzen Jüdinnen und zu tüchtigen kultivierten Hausfrauen zu erziehen. Sie werden dabei von dem richtigen Takt und Feingefühl geleitet sein, wenn sie sich bewußt bleiben, daß ja auch ihre Töchter vielleicht einmal denselben Berufsweg einschlagen werden. Das ist in der Tat keine geringe Aufgabe für die jüdische Frau. Sie bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Umwandlung des Hausangestellten-Berufes zu einem vollwertigen Beruf des jüdischen Mädchens. Das bedeutet aber gleichzeitig die führende Mitarbeit an der Erziehung der jungen jüdischen Frauengeneration. Deshalb: „Laßt uns mit mutigem, fröhlichem Herzen auch mitten unter der Wolke arbeiten, denn wir arbeiten zu einer großen Zukunft.“ (Herder)

Dr. Henny Stahl.

Hauswirtschaft als Beruf

Seit vielen Jahren rufen Jüdischer Frauenbund und Schwesternbund seinen Mitgliedern zu: „Laßt Eure Töchter sich nicht nur den akademischen und kaufmännischen Berufen zuwenden, sondern laßt sie sich auf die ureigensten Frauenaufgaben besinnen, führt sie den spezifisch weiblichen Berufen zu!“. Dieser Ruf blieb vielfach ungehört, und die Berufspyramide verschob sich immer mehr zu unsern Ungunsten. Heute erkennen wir alle, welche Fehler gemacht worden sind. Das Heer der jüdischen arbeitslosen Akademiker und Kaufleute ist unermeßlich groß geworden, alle verantwortlichen jüdischen Stellen suchen nach Auswegen. Berufsumschichtung und Auswanderung sind für die Jugend Notwendigkeiten geworden; darüber diskutiert man nicht mehr, man ist, durch äußeren Druck allerdings, zur Praxis getrieben worden. Machen wir es unseren Mädchen klar, daß unsere jüdische Gemeinschaft heute in erster Linie tüchtige Hausfrauen notwendig hat! Es kommt nicht mehr darauf an, was der einzelne tun möchte, sondern lediglich auf den Bedarf. Erziehen wir die Mädchen in Schule und Haus zu dieser unbedingten Bereitschaft, in jedem Augenblick das zu tun, was im Interesse unserer jüdischen Gemeinschaft erforderlich ist! Von hier aus finden die Mädchen leicht den Weg zum hauswirtschaftlichen Beruf. Alle Arbeitsnachweise melden freie Stellen für tüchtige Hausangestellte. Man kann es ruhig einmal aussprechen: Kein jüdisches Mädchen brauchte ohne Arbeit zu sein; es gilt nur, den Weg zum fremden Haushalt zu finden. Wie mancher schwerkämpfende Familienvater wäre froh, wenn die erwachsene Tochter selbst für ihren

---

te, hält sich aber doch für sachkundig genug, seine Ansichten den Regierungen mitzuteilen. In der behaglich breiten Schilderungsweise, in der das 18. Jahrhundert sich auszudrücken liebt, spricht er nun über die Juden in Europa. Er stellt fest, daß fast überall die Gesetze darauf hinzielten, die Zahl der Juden sich nicht vermehren zu lassen. „In den meisten Ländern hat man sie nur unter den lästigsten Bedingungen nicht sowohl zu Bürgern als zu Einwohnern und Untertanen aufgenommen“. Wie rasch wird die jüdische Familie in alle Winde zerstreut, weil nur ein Sohn in der Regel das Recht erbt, im Lande seiner Geburt zu bleiben. „Selten kann also ein jüdischer Vater das Glück genießen, unter seinen Kindern und Enkeln zu leben — — den Wohlstand auf eine dauerhafte Art zu gründen.“ Die gedrückte Lage der Juden bleibt aber auch bestehen, wenn er das Niederlassungsrecht erhält. In allen seinen Erwerbsmöglichkeiten bleibt er eingeschränkt: „Die erste der Beschäftigungen, der Ackerbau, ist ihm allenthalben untersagt, und fast nirgends kann er Grund und Boden erwerben. Jede Zunft würde sich entehrt glauben, wenn sie einen Beschnittenen zu ihren Genossen aufnähme, und daher ist der Hebräer fast in allen Landen von den Handwerken und mechanischen Künsten ausgeschlossen.“ Wenn sich nun einer trotz aller dieser Schwierigkeiten bemüht, in die Höhe zu kommen, „bei dem großen Haufen machen auch die ausgezeichnetsten Verdienste des Geistes oder des Herzens den Fehler nie verzeihlich, ein Jude zu sein“.

Nun schildert Dohm, wie den Juden in ihrer großen Masse keine andere Möglichkeit zum Leben bleibt, als der Handel, aber auch dieser nur unter den schwersten Einschränkungen. Kleiner Detailhandel, das ist ihr Feld, und nur die Hinzunahme der Geldverleihung macht es ihnen möglich, ihr Leben zu fristen. In sehr geschickter Weise zeigt unser Verteidiger des Judentums, mit welchem Unrecht man unseren Vorfahren den Vorwurf des Wuchers gemacht hat. Wenn nun aber sämtliche europäischen Staaten die Juden nicht als Staatsbürger zugelassen haben, so fragt man sich, welche Gründe sie dazu bewogen haben. Lagen sie in der Religion? Hier zeigt Dohm, daß die Verschiedenheit des Glaubens kein Grund sein kann, den Juden die Bürgerrechte zu verweigern, er meint, daß die Verleihung dieser Rechte im Herzen des Juden eine solche Dankbarkeit erzeugen würde, daß „die menschlichen Gefühle in seinem Herzen lauter reden würden als die sophistischen Folgerungen seiner Rabbiner“. Er kommt sodann zu der wichtigsten Feststellung, daß alles, was man den Juden vorwirft, durch die politische Verfassung bewirkt ist, in der sie leben, **„und jede andere Menschengattung, in die selben Umstände versetzt, würde sich sicher eben derselben Vergehungen schuldig machen“.**

Unterhalt sorgen würde, wenn sie ihn ein wenig entlasten könnte. Mit Vorurteilen aller Art muß gründlich aufgeräumt werden! Die soziale Stellung eines Mädchens verändert sich nicht dadurch, daß sie in fremdem Haushalt eine Arbeit übernimmt. Nach meiner Ansicht kommt es vielmehr darauf an, daß unsere Mädchen Qualitätskräfte werden. Heute ist die Vermittlung jüdischer Hausangestellter noch vielfach so schwer, weil die Kenntnisse der einzelnen so mangelhaft sind. Selbst diejenigen, die die Bereitschaft zur Arbeit mitbringen, scheitern vielfach, weil ihre praktische Vorbildung nicht ausreicht. Wir brauchen heute in jeder Großgemeinde Haushaltungsschulen, die die Mädchen theoretisch und praktisch auf ihren neuen Wirkungskreis vorbereiten.

Daneben haben wir Hausfrauen notwendig, die auch einmal sich der Mühe unterziehen, einen Lehrling ins Haus zu nehmen Wir müssen heute von den jüdischen Hausfrauen weitgehendstes Verständnis für unsere jüdischen Mädchen fordern, weil eben aller Anfang schwer ist, eine Berufsumschichtung aber ganz ungeheure Anforderungen an den jungen Menschen stellt. Es ist darum ein Verdienst, daß der J. F. B. Musterarbeitsverträge ausgearbeitet hat. Rechte und Pflichten beider Parteien sind in feste Formulierungen gebracht worden. Das ist gut so, damit von vornherein alle Mißverständnisse ausgeschlossen werden. Vielfach stellen unsere Töchter aber nur Ansprüche und weisen keine Leistungen auf. Die Gruppe „Haustöchter" umfaßt die meisten unqualifizierten Kräfte. Der „Familienanschluß", dem vielfach so große Bedeutung beigelegt wird, ergibt sich ja meist von selbst, wenn erst ein Mädchen sich in eine fremde Familie eingelebt hat und Freud und Leid mit ihrem Arbeitgeber teilt. Dadurch unterscheidet sich ja gerade dieser Beruf von so manchen anderen, daß er ein Aufgeben persönlicher Wünsche fordert, wenn es zum Wohle einer Familie oder eines Haushaltes ist. Unsere Mädchen müssen nicht nur Kochen lernen, sondern auch zu waschen und zu bügeln verstehen. Sie müssen zu rationeller Arbeitseinteilung erzogen werden, mit dem technischen Hilfsapparat umzugehen verstehen. Wir möchten für jede heranwachsende Tochter, ob sie später in eigenem oder in fremdem Haushalt arbeiten will, eine hauswirtschaftliche Ausbildung nach der Schulentlassung vorschlagen. Es muß gelernt werden, billige, schmackhafte, und doch ausreichende Nahrung herzustellen. Flicken und Stopfen gehört zu den Obliegenheiten einer jungen Hausmutter; auf dem Lande und in Palästina auch die Bewirtschaftung eines kleinen Hausgartens. Liebe und Lust gehört zu hauswirtschaftlicher Betätigung. Unsere jüdischen Mädchen werden in ganz kurzer Zeit gute Leistungen aufweisen, wenn wir ihnen die Möglichkeit entsprechender Ausbildungsstätten bieten. Die Berufsumschichtung der weiblichen Jugend ist daher viel leichter durchzuführen als die der männlichen Jugend, weil wir einen so großen Bedarf an Hauspersonal haben. Die Jugend selbst aber darf und kann sich diesem Pflichtenkreis nicht entziehen. Die Frau, die noch um die Jahrhundertwende aus dem Haus in das neu erschlossene außerhäusliche Berufsleben strebte, findet nunmehr wieder den Weg ins Haus zurück, weil es ein Gebot der Stunde ist. Aber, was sie draußen im Berufsleben erlernte, wendet sie nunmehr bei den häuslichen Arbeiten an. Die Jugend wird daher leichter und schneller mit den häuslichen Arbeiten fertig als die Generation der Mütter, daher wird ihr auch daneben noch Zeit zu geistigem Schaffen oder zu persönlicher Fortbildung bleiben.

Sinn dieser kurzen Zeilen war es, die Mädchen erneut auf die Notwendigkeit hauswirtschaftlicher Betätigung hinzulenken und sie zu freudiger Arbeit aufzurufen.

Rosi Karfiol, Köln.

Aus den Kommissionen

Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung, Frankfurt a. M.
Martha Schlesinger, Wolfsgangstraße 104

Sie, liebe Schwestern, fragen?

„Arbeitet die Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung?"

Die Zentrale, Frankfurt a. M., Wolfsgangstraße 104, antwortet.

Im Ueberblick über die jüdische Geschichte wird gezeigt, wie die Juden in all den Epochen, in denen sie im Genuß der vollen bürgerlichen Rechte waren, sich auch aufs beste bewährt haben. Aber allmählich wurden sie überall zum Sündenbock. Hören wir, was Dohm darüber zu sagen hat: „Nie hat eine Nation während eines so langen Zeitraumes so grausame und unmenschliche Verfolgungen erdulden müssen. Wenn irgend ein physisches Unglück entstand, so wurden die Juden für die unglückselige Ursache gehalten, die den erzürnten Himmel gereizt habe, und ihre blutige Vertilgung war das Mittel, ihn zu versöhnen. Wenn eine Seuche oder Hungersnot die Menschen aufrieb, so hatten sie die Juden durch Vergiftung der Brunnen bewirkt, und ohne Beweis dieses ungereimten Vorgehens wurden sie vom wütenden Pöbel gemordet oder mit gerichtlicher Form verbrannt oder hingerichtet. Wenn ein Krieg unglücklich ablief, hatte es die Verräterei der Hebräer bewirkt, und statt der Feinde wurden Wehrlose, Unschuldige getötet." Wenn man folgende Zeilen überdenkt, so wünscht man allerdings, daß die Schilderung Dohms für die westeuropäischen Juden in vollem Maße zutreffen möchten: „An keinem Orte fallen die Armen der Juden dem Staate zur Last. Sie werden allein von den Vermögenden versorgt, und die ganze Gemeinde nimmt sich der Angelegenheit des Einzelnen an. Das Glück des häuslichen Lebens scheinen die Juden mit mehr Einfachheit zu genießen, als es wenigstens in den großen Städten jetzt gewöhnlich ist. Sie sind meistens gute Ehemänner und Hausväter. Der Luxus ist bei ihnen noch lange nicht so weit gestiegen als bei den Christen von gleichem Vermögen. Recht interessant ist, daß Dohm in seiner feinen Einfühlung in jüdische Dinge auch das Problem der Berufsumschichtung richtig erfaßt hat. Er denkt vor allem an das Handwerk, von dem auch er glaubt, daß es einen günstigen Einfluß auf die körperliche Entwicklung der Juden haben müßte. Er hat hierbei einen gewissen Druck des Staates im Auge, der von einem Vater, der mehrere Söhne hat, verlangen könnte, daß wenigstens **einer** Handwerker wurde. Jüdische Bauern möchte Dohm wieder sehen. „Das Geld, welches man in vielen Staaten auf Kolonisten verwendet, würde in manchen Fällen gewiß besser angelegt werden, wenn man für dasselbe einheimischen betriebsamen Juden kleine, noch unbebaute Stücke Landes und Wohnungen anwiese und sie bei den ersten Auslagen für den Ackerbau unterstützte. Auch würde es vielleicht zuträglich sein, den Geist dieser Beschäftigung bei der Nation von neuem zu beleben, wenn man bei den jüdischen Pächtern oder Besitzern großer Güter es zur Bedingung machte, daß sie dieselben mit einer gewissen Anzahl jüdischer Knechte bearbeiteten." Selbstverständlich ist, daß ein Mann von der Gesinnung Dohms für die Juden freie Religionsausübung forderte.

Dr. C.

Sie arbeitet, **wie seit Jahrzehnten,** für alle Logenschwestern und deren Töchter. Sie erteilt **Rat** und **Auskunft** in **allen Fragen,** die das Familienleben unserer Longenangehörigen berühren.
Bei Anfragen deutliche Schrift, frankierte und adressierte Rückantwortkuverts.

Alle Distrikts-, Vereins- und Kommissionsvorsitzenden werden außerdem **dringend** gebeten, bei der beginnenden Winterarbeit in ständiger Fühlung mit unserer Zentrale zu bleiben und mit dieser Stelle alle Erfahrungen auszutauschen.

Die Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung **hat mit aufrichtiger Dankbarkeit die verschiedenen Artikel in den letzten Nummern der Logenschwester verfolgt, die man zusammenfassend als „Hauswirtschaftliche Gegenwartsfragen“** bezeichnen kann. **Tief empfindende, sachkundige Frauen haben hier den Finger auf eine Wunde gelegt, die außerordentlich schmerzt und die nur dann eine Heilung verspricht, wenn man, wie das hier geschieht, ihre Ursachen zu erforschen und ihre Behandlung zu übernehmen versucht. Ob wir die Theorien unserer bedeutenden Volkswirtschaftlerinnen, unserer Frauenvorkämpferinnen, erfaßt haben, spielt heute kaum eine Rolle. Sie haben in der Praxis in unseren Kreisen vielfach versagt. Erst die heu**tige Zeit mit ihrer grunderschütternden Umwälzung hat **uns diese neu zu lösenden Aufgaben näher gebracht und verlangt von uns, sie ruhig und sachlich zu betrachten. Wenn alle unsere Schwestern die vorher erwähnten Artikel mit dieser inneren Ruhe und dem notwendigen Ernst nicht nur lesen, sondern die Fülle der Gedanken in sich aufnehmen und verarbeiten, dann ist der ihnen gebührende Wert nicht hoch genug einzuschätzen.**

In Tatsachen umgesetzt, würde das für unsere Arbeit bedeuten, die Arbeitnehmende muß ihre übernommenen Pflichten, also zumeist die tägliche Kleinarbeit mit Liebe, Verständnis und Achtung vor dieser Arbeit erfüllen, wie das bei unzähligen Hausfrauen geschieht, die heute ihren Haushalt selbst versorgen müssen. Die Bedingungen, die sie bisher meist zu stellen gewöhnt war, sollen zeitentsprechend eingeschränkt werden.
Die Arbeitgeberin muß den außerordentlich wirtschaftlichen Wert der Hausarbeit verstehen und abschätzen lernen. Ihre Anforderungen an die Leistungen ihrer Angestellten — oder besser Hausgenossin — müssen aus dieser Kenntnis heraus so gestellt werden, daß sie nicht als Ausnützung der Arbeitskraft bezeichnet werden können. Hierzu gehört auch eine entsprechende Entlohnung.
Die Ausführungen einer Dr. Erna Meyer, Dr. Henny Stahl, Rosi Karfiol sollen dazu dienen, diese brennenden Aufgaben, wenn auch nicht sofort zu lösen, so doch ihrer Erfüllung näher zu bringen!

Martha Schlesinger.

Die Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung empfiehlt **reisenden** Brüdern und Schwestern, die vorübergehend oder für längeren Aufenthalt Unterkunft in Logenkreisen suchen, sich an die untenstehenden Adressen zu wenden. Sie bittet darüber hinaus — in Vereinbarung mit der hw. Großloge — in allen Logen den Namen und die Adresse der jeweiligen Vertrauensschwester dem Präsidenten ihrer Loge bekannt zu geben, damit dieser bei diesbezüglichen Anfragen Auskünfte erteilen kann.

Berlin: Frau Ida Littmann, Wilmersdorf, Helmstedterstr. 5,
Bonn: Frau Irma Oberländer, Koblenzer Str. 132a,
Breslau: Frau Lilly Pollack, Zimmerstr. 11,
Dresden: Frau Bettina Ebstein, Liebigstr. 23,
Frankfurt a. M.: Frau Käthe Stein, Wolfsgangstr. 98,
Freiburg i. Br.: Frau Martha Weil, Gartenstr. 16,
Göttingen: Frau Gertrud Hahn, Merkelstr. 3,
Hamburg: Frl. Helene Flörsheim, Parkallee 15,
Hannover: Frau Helene Goldschmidt, Heinrichstr. 36,
Heidelberg: Frau Irma Leburg, Häusserstr. 33,
Kassel: Frau Else Marcus, Kurfürstenstr. 8,
Karlsruhe: Frau Frieda Stern, Beethovenstr. 11,
Köln: Frau Flora Kaiser-Blüth, Köln-Braunsfeld, Raschdorffstr. 17,
Königsberg i. Pr.: Frau Helene Arnsdorff, Vorderroßgarten 1—3,
Leipzig: Frau Rosa Lampel, König-Johannstr. 23,
Mannheim: Frau Ida Eßlinger, D. 7. 2,
München: Frau Ida Blumenstein, München-Harlaching, Achleitnerstr. 4,
Stuttgart: Frau Flora Brandt, Reinsburgstr. 154.

Etwaige Aenderungen oder Zusätze bitten wir stets an Schw. Käthe Stein, Frankfurt a. M., Wolfsgangstr. 98, mitzuteilen.

Kommission für Festspiele.

Haltet auch in diesem Jahre, liebe Schwestern, an dem lieblichen Brauch der Chanukkafeiern für unsere Kinder fest!
Die unzerstörbare Hoffnungs- und Lebensfreudigkeit der Juden muß sich in dem Bestreben kund tun, die Jugend im jüdischen Sein zu verankern, den religiösen Sinn zu stärken durch die Kenntnis unserer Geschichte, und ihr die Freude an unseren Festen lebendig zu erhalten durch ihre Mitwirkung an den Aufführungen!
Ist es doch so recht der Gott unserer Kinder, der ihren Ahnen, den glaubensstarken Makkabäern, aus Todesnot zum glücklichen Leben verhalf, ihnen das „Ewige Licht“ seiner Gnade leuchten ließ. Das ewige Licht, das uns noch heut als weihevolle Erinnerung grüßt aus den hellen Chanukkakerzen, umrankt vom jubelnden Lobgesang des „Moaus zur“! — Die reiche Auswahl unseres Festspiel-Archivs bürgt dafür, allen Anforderungen gerecht werden zu können, die geringe Leihgebühr von 3.— RM ermöglicht auch dem kleinsten Kreise eine Chanukka-Aufführung (15. Dezember). Wir verweisen auf das **vollständige Verzeichnis** der **Festspiele** in der **Oktobernummer** unseres Blattes von 1932 und fügen heut die **Neuerwerbungen** von 1933 hinzu:

1. „Lichtertanz“ von Elisabet Rülf,
2. „Chanukkaweihespiel“ von Hetty Rosenfeld,
3. „Warum wir Chanukka feiern“. Ein Puppenspiel von Sophie Segall,
4. „Biblische Szenen“ von Alice Cohn. Erläuternde Texte zu bunten Bildern.

Bitte Alter und Anzahl der mitspielenden Kinder bei Anforderungen von Festspielen anzugeben.
Alle Anfragen, Anforderungen, Zusendungen sind erbeten an die Adresse:

Frau Rosi Graetzer, Kryschanowitz, Breslau-Land.

Die Archivkommission:
Rosi Graetzer, Kryschanowitz. Käte Pick, Beuthen O.-S.
Lisel Oppenheim, Frankfurt a. M.

Aus dem Verbandsbüro

Ernestine-Eschelbacher-Stiftung. Wir erhielten (aus Anlaß der Silberhochzeit von Dr. Siegfried und Frau Johanna Marcus) 5.— RM von Herrn und Frau M. Heilbut, Hamburg, 5.— RM von Herrn und Frau M. Wolfermann, Hamburg. Frau Minna Wachtel, Gotha, 10.— RM. Dr. Siegfried und Johanna Marcus, Hamburg, 10.— RM. Wir danken auch an dieser Stelle herzlichst.

Berliner Distrikt. Schw. Bertha Marcus, Berlin NW 87, Levetzowstr. 16a, hat die Leitung des Distriktes übernommen. Im **Nordostdeutschen Distrikt** wurde Schw. Grete Peiser, Stettin, Dohrnstr. 1, Vorsitzende.

Neue Vereinsvorsitzende. Bielefeld: Schw. Hilde Stapelfeld, Lessingstr. 3 (i. V.). Breslau: Heinrich-Graetz-Loge: Schw. Edith Weigert, 18, Frobenstr. 5. Breslau: Lessing-Loge: Schw. Erne Schreier, 2, Hohestr. 34 (i. V.). Kassel: Schw. Betty Meyerhof, Herkulesstr. 2. Liegnitz: Schw. Lici Dzialowski, Sophienstr. 3.

Bücherschau

Hugo **Herrmann: „Palästina, wie es wirklich ist"** (Fiba-Verlag, Wien). **„Alijah"**, Informationen für Palästinaauswanderer. Herausgegeben vom Palästina-Amt, Berlin.

Palästina ist seit einigen Monaten in den **Mittelpunkt** des **Interesses** der deutschen Juden gerückt. Das kleine Land, das einst manchem als eine Art Wohlfahrtseinrichtung der reichen Juden für die armen galt, ist zur Zukunftshoffnung für viele von uns geworden. Denn es ist so ziemlich das einzige Land der Welt, das deutsche Juden aufnimmt, — **wenn** sie gewillt sind, in weitem Maß ihre persönlichen Interessen und Bedürfnisse dem Willen zum Aufbau des Landes als einer „nationalen Heimstätte für das jüdische Volk" unterzuordnen. Und dieses „wenn" ist der zentrale Gedanke des Buches von Hugo **Herrmann.** Dieses Buch erscheint zwar in einer Reihe von Reisebüchern (also einem Typ, den man gerne als Ergänzung zum **Bädeker** auffaßt), unterscheidet sich aber doch in vielem von diesen, wenn es auch seine Verwandtschaft nicht ganz verleugnen kann. Denn in den unzähligen Einzelszenen von dem Leben der Menschen in Tel-Aviw, Jerusalem, Haifa, auf den Kwuzoth, den alten Rothschild-Siedlungen, im Emek und in der Ebene Scharon, auf den Vorposten des Aufbaus oben im Gebirge Judäa, im Galil (dem galiläischen Bergland) oder im noch versumpften Tal des Wadi Chavarith will der Autor uns nicht nur die Tatsachen vermitteln — er will auch den Geist, den Schwung aller dieser Männer und Frauen, Chaluzim und Gelehrten, Siedler und Städter, Kinder und Erwachsener, festhalten. Immer wieder spürt man, wie **Herrmann,** der selber begeisterter und feuriger Zionist ist, an die Palästinenser, den „Jischuw", appelliert, diesen unermüdlichen Idealismus der alten und jungen Chaluzim weiter zu bewahren; und wie viel **mehr** gilt diese Mahnung für die, das Land jetzt zum ersten Male betreten!
Die Wirklichkeit des Palästina von heute, die uns dieses Buch meisterhaft bunt, ausführlich und von allen Seiten schildert, ist eben das, was jener Pioniergeist geschaffen hat. — Zuerst lernen wir das **Land** kennen, das den Baustoff zu dem großen Werk darstellt. Es hat eine uralte Geschichte, von der große Teile ja auch als Erlebnisse unserer Ahnen in unserem heiligsten Buch stehen. Drei Rollen hat das Land in der Geschichte gespielt: 1. Die alte Völkerbrücke zwischen den großen Reichen Aegyptens und Mesopotamiens, auf der beide oft ihre Kriege ausgefochten haben. 2. Der schmale fruchtbare Landstrich, „das Land wo Milch und Honig fließt" zwischen dem Meer und der weiten arabischen Wüste, aus der heraus immer wieder die Beduinen gegen die Städte und die Siedlungen der palästinensischen Bauern anstürmten. Und 3. schließlich, das Land der Juden, denen es auch durch die Jahrtausende der Galuth heiliger Boden blieb. Aber der Ort, wo einst der Tempel stand, ist ja auch Christen und Mohammedanern eine geweihte Stätte, so daß Jahrhunderte hindurch vielen Millionen Menschen Jerusalem, der Jordan, der See von Tiberias vertraute Begriffe waren und um ihrem Besitz die Elite des Abendlandes, die Kreuzritter, immer wieder ihr Blut vergossen.
Und heute **wieder** ist das Land Brücke — Brücke zwischen dem nun altgewordenen und an Zivilisation und Kultur vielleicht schon überreifen Europa (dessen Hauptvertreter die Mandatarmacht England ist) und dem „erwachenden", wiedererwachenden Orient. Die Beduinen Arabiens aber haben es nun für viele Jahrhunderte im Besitz gehabt, so daß die Chaluzim Weideboden wieder zu Ackerland machen müssen und — der schweren **Araberfrage** gegenüberstehen (der Autor zeigt eine bemerkenswert **versöhnliche** Haltung). Schließlich sind Hunderte von Pilgern und viele neugebaute Kirchen aller **christlichen** Konfessionen Zeichen für die Bedeutung, die Palästina auch für diese Weltregion immer noch besitzt.
In diesem einzigartigen Land entsteht nun das nach der uns hier vorliegenden Darstellung großartige Werk jüdischen Aufbaus. Denn all die oben skizzierten Ideengänge sind nur Rahmen für eine eingehende Schilderung der jüdischen Siedlungen, geschaffen zusammen von Söhnen frommer Handwerker aus Osteuropa, Söhnen von weitgehend assimilierten deutschen Juden, und zum Judentum übergetretenen russischen Bauern. Auch in der eindrucksvollen Charakterisierung dieser Pioniertypen hat Herrmann Großartiges geleistet.
Für alle diejenigen, denen Palästina, das Palästina des jüdischen Aufbaus von heute, bisher mehr Spielball alltäglicher jüdisch-politischer Diskussionen als lebendige Erscheinung war, ist das Buch eine ausgezeichnete Gelegenheit, statt flüchtiger Umrißlinien ein farbensprühendes Bild von diesem heute für fast jeden bedeutungsvollen Ort jüdischen Geschehens in sich aufzunehmen. Es wird glücklich ergänzt von der ausgezeichneten Informationsschrift **„Alijah"** des Berliner Palästinaamtes. Die nur 22 Seiten starke Broschüre enthält alles über Verwaltung, Einwohner, Geographie, Einwanderungs-Bestimmungen, Wirtschafts- und Lebensbedingungen in der Landwirtschaft und in der Stadt, was wir heute über Palästina wissen wollen und müssen. **W. E.**

Der Orden Bne Briss. Mitteilungen der Großloge für Deutschland. VIII. U. O. B. B. Festnummer zum Ordenstage. (U. O. B. B. in Amerika begründet: 13. Oktober 1843, in Deutschland: 20. März 1882.)

In den Nöten unserer Tage bietet den besten Rückhalt die Kenntnis der jüdischen Geschichte, denn aus ihr erwächst das Bewußtsein der „Dauer", d. h. der Lebenskraft, die über alle Schicksalsschläge triumphiert, zugleich die Gewißheit einer Mission, die Sinn dieser Dauer sein muß. Das schöne Heft, das die Großloge für Deutschland diesmal zum Ordenstage herausbringt, „Wanderung und Aufbau", zeigt in seinem Untertitel: ‚Die äußere und innere Haltung der Juden nach den großen Katastrophen der jüdischen Geschichte" deutlich seine Beziehung zu unserem heutigen Schicksal: besonders eindringlich in den Aufsätzen: „Nach den großen geschichtlichen Katastrophen in Deutschland" (Adolf Kober, Köln) und „Niederlassungen deutscher Juden in Polen" (Majer-Balaben, Warszawa). Gerade dieser letzte Aufsatz erregt im Leser stark den Wunsch, die umfassendere Arbeit des Verfassers über das gleiche Thema zu studieren, die er auf dem diesjährigen internationalen Historikerkongreß vorgetragen hat. Aus den weiteren Artikeln sei die Tatsache vermerkt, daß erst 100 Jahre nach der Vertreibung aus Spanien die Juden eine Zuflucht in den Niederlanden fanden, und daß es dann noch einmal 100 Jahre gedauert hat, bis einige spanisch-holländische Juden die Erlaubnis zur Niederlassung in England von Cromwell erhielten. Uebrigens wäre Menasse Ben Israel vielleicht durch einen textlichen Hinweis unter seinem hier reproduzierten Porträt als derjenige zu bezeichnen gewesen, der diese Verhandlungen geführt hat; als Typ der holländischen Spaniolen gäbe es physiognomisch geeignetere Beispiele in Rembrandts Oeuvre — etwa den „Ephraim Bonus" oder den ergreifenden Rabbinerkopf der „Wallace-Collection". Interessant ist auch der Hinweis daß sich das uns manchmal befremdlich scheinende Verhalten der Gemeinde Am-

sterdam gegen Uriel d'Acosta und Spinoza nur richtig beurteilen läßt, wenn man nicht vergißt, daß nach dem Jahrhundert des Kryptojudentums streng alle Ansätze zur Sektenbildung um des eigenen Bestandes willen bekämpft werden mußten.
Aus dem Aufsatz von Cecil Roth, London, über „Italien" wird interessieren, daß „Rom wahrscheinlich der einzige Teil des Landes war, in dem ohne Unterbrechung seit frühesten Zeiten bis zur Gegenwart eine jüdische Bevölkerung ansässig war. Diese Tatsache bezeugt die im wesentlichen tolerante Politik des Papsttums, das den Juden zwar Schranken auferlegte, sie jedoch stets beschützte, keine Gewalttätigkeit gegen sie sanktionierte oder gar jemals zu dem letzten Mittel der Vertreibung oder der Verhinderung des Broterwerbs griff. Dieses wohlwollende Verhalten der katholischen Kirche zu den Juden verdient in Erinnerung gebracht zu werden."

Der Aufsatz von Mark Wischnitzer über „Die Einwanderung der Juden in Amerika nach 1882" ist besonders wichtig durch das Zahlenmaterial, das er enthält: zeigt er doch, welche Massen innerhalb weniger Jahre den Wohnsitz wechseln konnten, ohne daß es — trotz der absolut veränderten Umwelt — zu einer Katastrophe kam! Sehr gern hätten wir vom Verfasser näheres über die damals entstandenen ländlichen Judensiedlungen erfahren.

„Der religiöse Mensch wird in diesem rhythmischen Wandel eines stets gleichen Geschehens den tieferen Sinn eines leidvollen Schicksals erkennen und deuten. Der Historiker vermag mit den kargen Mitteln seiner Erkenntnis nur das einmalige historische Ereignis rational und kausal zu erfassen, und er wird im Spiegel der Vergangenheit Geschehnisse der Gegenwart schärfer und klarer betrachten" — diese bescheidenen Worte der verdienstvollen Forscherin Selma Stern, Heidelberg, geben die Essenz dieses schönen Heftes, für das alle Leser der Großloge und dem Herausgeber, Bruder Großsekretär Dr. Goldschmidt, zu tiefem Danke verpflichtet sein müssen. Es wäre unser herzlicher Wunsch, daß das Heft durch Berichte aus den Gegenden ergänzt werden möge, die auch Ziele jüdischer Wanderungen waren und in dieser Nummer des Ordensblattes noch nicht berücksichtigt werden konnten.

D. E.

Diät und Lebensweise für Herzkranke. Neuzeitliche Wege zur wirksamen Behandlung chronischer Herzleiden (Herzneurosen, Herzmuskelschwäche, Krankheiten der Herzkranzarterien, Herzerweiterung, Klappenfehler usw.). Ein praktischer Führer zur Wiederherstellung und Erhaltung der Herzkraft, Arbeitsfähigkeit und Lebensfreude für den Herzkranken. Von Dr. med. H. Malten, leitender Arzt der Anstalt für Nerven- und Stoffwechselkranke, Baden-Baden. Mit Bildern. 6. bis 10. Tausend. Soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44. Preis nur 1.80 RM. (Porto 15 Pfg.).

Die Mehrzahl aller Herzkrankheiten sind ausgesprochen chronische Leiden. Deshalb genügt die eigentliche Heilbehandlung nicht. Bleibt der Herzkranke danach sich selbst überlassen, so tritt sehr oft in kurzer Zeit wieder ein Nachlassen der Herzkraft ein, weil die gewöhnliche Lebensweise des Gesunden dem Zustande des Herzens keine Rechnung trägt. Auch mit allgemeiner „Schonung" ist dem Kranken nicht gedient. Was er braucht, ist vielmehr eine umfassende und erschöpfende Anleitung zu zweckmäßiger Lebensgestaltung und Gesundheitspflege. Dieser Notwendigkeit trägt dieses neue Buch von Dr. Malten Rechnung. Es zeigt dem Kranken, wie er sich zu verhalten hat, um dauernd bei Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit zu bleiben. Entschieden tritt der Verfasser auch der hypochondrischen Einstellung vieler Herzkranker entgegen. Er betont, daß der Herzkranke bei zweckmäßiger Gesundheitspflege praktisch vollkommen gesund sein und bleiben kann. „Mut und Vorsicht" sind die Leitworte.

W.

Wie man Rohkost zubereitet. Alle Einzelheiten der Rohkost-Zubereitung und Saftgewinnung. Küchengeheimnisse mit Bildern aus der Praxis. **Billige schmackhafte Rohkost, die sättigt.** Mit 79 Rezepten, sowie Speisezettel für Mittag und Abend. Von Lisa Mar. Mit vielen Bildern, Preis nur 1.10 RM. Soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstraße 44.

Bei diesem neuen überaus praktischen Buche kann man wirklich sagen: So etwas hat bisher gefehlt! Das ist erstaunlich; denn Rohkostbücher gibt es allerlei und doch **keines**, das sich besonders mit der Zubereitung der Rohkost befaßte. Und gerade das braucht man. Denn gar zu oft scheitert das Einschalten von Rohkostgerichten in den Speisezettel der Familie daran, weil die Hausfrau die Zubereitungsmöglichkeiten nicht kennt und weil bei Versuchen ohne Anleitung die Gerichte oft mißlingen. Lisa Mar versteht es ausgezeichnet, uns in die Küchengeheimnisse einzuführen. Es sind durchweg praktische Angaben auf Grund jahrelanger Erfahrung, die sie hier gibt, wobei die einzelnen Handgriffe und Gerätschaften in Wort und Bild gezeigt werden. Nun müssen Rohkostgerichte in jedem Haushalt gelingen! Eine erstaunliche Fülle bietet das Büchlein, angefangen von der Auswahl der Nahrungsmittel, der Reinigung und Zerkleinerung der Rohkost mittels verschiedener Reiben oder Messer, der Gewinnung von Säften aus Gemüsen und Obst zeigt es die Zubereitung verschiedener Salattunken, schmackhafter, sättigender Gemüsesalate usw. und als wertvolle Ergänzung der Rohkost findet die Kartoffel, dieses billige, vollwertige und sättigende Nahrungsmittel in einem Anhang von vielfach unbekannten Rezepten eine willkommene Würdigung. Die Verfasserin redet nicht einer ausschließlichen Ernährung durch Rohkost das Wort, sondern sie will dafür werben, daß in jedem fortschrittlichen Haushalt die gesundheitsfördernde und leistungssteigernde Rohkost-Nahrung möglichst häufig auf den Tisch kommt. Sehr wichtig sind ihre Hinweise auf die Nachteile, die entstehen, wenn man wichtige Regeln bei der Rohkostzubereitung nicht beachtet.

Wir verweisen auch an dieser Stelle auf die Anzeige von Carl Max Josephs, Bremen, auf Seite 8 und bitten um gefl. Beachtung.

Zentrale der Kommission für Schwesternberatung: I. Vorsitzende: Martha Schlesinger, Frankfurt a. M., Wolfsgangstraße 104
Kommission für soziale Arbeitsgebiete: Frieda Szilard, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstraße 62
Kommission für Geistige Arbeit: I. Vorsitzende: Dr. Else Rabin, Breslau, Wallstraße 14
II. Vorsitzende: Kaethe Katzenstein, Kassel, Kaiserstraße 50

Logenschwestern! Beachtet die in Eurer Zeitung erscheinenden Anzeigen!

Druck und Verlag: A.-G. für Druck und Verlag, Kassel, Kölnische Straße 10. Fernsprecher: Sammelnummer 6800. Drahtanschrift: Agedruck Kassel. Postscheck-Konto: Frankfurt a. M. 388 20.